

im 20. Kap. „In einem Hause wie dem andern wachsen die Kinder nackt und schmutzig zu dem Gliederbau, den wir staunend betrachten, auf, zwischen demselben Vieh, auf demselben Boden leben sie hin, bis das Alter die Freigebornen sondert.“ Jedes Haus hatte eine Herdstelle, doch nicht jedes einen Rauchabzug; den schufen sich anfänglich nur die Vornehmeren durch eine über dem Herde angebrachte Öffnung im Dache, die gegen Regen und Schnee vielleicht durch ein kleineres, auf Pfosten stehendes Überdach geschützt ward; langsam folgten die Geringeren nach. Das Licht fand nur spärlichen Eingang, anfangs wahrscheinlich nur durch die Thür, später durch kleine Öffnungen nahe dem Gebälk des Daches, dadurch geschaffen, daß aus einem der wagerecht liegenden Riegel ein Stück herausgemeißelt ward. Weil mit dem Lichte durch die Fenster auch der Wind eindrang, hießen sie im Altnordischen wind-auga, ahd. windouga; und weil sie zugleich dem Ausguck dienten, empfingen sie auch den wunderbaren Namen ougatoro = Augentore. Aber die Herrichtung des Fußbodens gibt uns das altfächsische fletti und ahd. flazzi oder flezzi Auskunft, das in ahd. Zeit sowohl den festgeschlagenen Lehm Boden einer Drechselnne als auch den ebenso hergestellten Zugang zu einem Hause bedeutet. In Bayern heißt heute noch fletz der gepflasterte oder aus festgestampftem Lehm bestehende Boden der Gänge im Hause, die Hausflur, in Schwaben flötz die Flur vor den Zimmern. Die äußere Lehmwand seines Hauses liebte der alte Germane mit glänzenden Erdfarben, mit Bolus oder Kreide zu überstreichen; und so erwachte schüchtern der Sinn für Schönheit und wies kommender Kulturarbeit ein reiches Feld der Betätigung. Jetzt aber freute sich der Germane, wenn es ihm gelang, die Zinienornamente, die er auf seine Tongefäße rißte, in die Lehmwand seines Hauses einzugraben und dann farbig nachzuziehen.

Jedes Haus hatte nur einen Raum, umschlossen von dem Boden, den Wänden und den Sparren und dem Firste des Daches. An dieser Einräumigkeit des Hauses hielten die Germanen bis in die Karolingerzeit fest; reichere Leute bauten daher, wenn eine Vermehrung der Wohn- oder Wirtschaftsräume nötig ward, dafür je ein besonderes Haus. So entstand bei den Vornehmeren das besondere Wohn- und Schlafhaus, das Haus für die Frau und für die Kinder und ein besonderes Haus für den Empfang der Gäste. Das Familienhaus hieß bür (von búan = wohnen und bauen), das Empfangshaus halla oder auch sal (verwandt mit got. saljan = Herberge; altfächsisch gastseli). Volksrechte und Volksbräuche standen damit im innigsten Zusammenhang. Das Kind galt als lebens- und erbfähig, wenn es die Augen aufschlug, den First und die vier Wände des Hauses erblickte und beschrie. Noch im Schwabenspiegel heißt es: daz kint lebet als lange wile, daz ez diu ougen uf tuot und siehet die vier wende des huses.